№. 43. Schlesische 1840.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Oktober.

Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher, Jahrhunderte gelebt.

Am Weihetage des Huldigungs- und Wiegenfestes
Seiner Majestät, unsers allverehrten und geliebten Königs,
Friedrich Wilhelm des IV.
Gesungen
zu Waldenburg den 15. October 1840.

Die Sonne sank — und Preußen stand umnachtet,
Ein Trauerflor umwob das Vaterland!
Der König schied, — kein Flehen ward beachtet;
Zum Götterthrone war sein Blick gewandt.
Er, der sein Volk zu Sieg und Ruhm geführet,
Der felsenfest im Unglück wie im Glück;
Er starb beweint, wie's Fürsten nur gebühret,
Die reich an That und reich an Vaterblick!

Doch, wie im Leid' oft junge Freude wohnet,
Aus trüber Nacht ein heit'rer Morgen dringt, —
So ist auch uns der Hochverlust belohnet,
Ein Stern ging auf, der Licht und Wärme bringt.
Ein Königssohn, den Preußen lieb und theuer,
An Kraft und Tugend seinem Vater gleich,
Ist unser Hort, — Ihm gilt die Jubelfeier,
Er hält den Thron, — Er hält der Preußen Reich!

Habt ihr gehört, was jüngst am Pregelstrande,
In jener Hauptstadt Herrliches gescheh'n?
Wie Volk und König durch des Eides Bande
So eng verschmolzen, wie man nie geseh'n?
Ihr habt gehört und habt es tief gefühlet,
Wie unserm Throne neues Heil erblüht;
Wie Geistiges durch Geist nur wird erzielet,
Wie leicht das Herz für Herziges erglüht!

Und was im Nord-Ost feierlich erklungen,
Sei heilig uns in seinem Wiederhall;
Es sei auch uns zur Seele tief gedrungen:
In Treu' und Einklang liegt kein leerer Schall!
„Drum schwören wir, am König' fest zu hangen,
„Ihm, wenn es gilt, das Herzblut gern zu weih'n;
„Des Königs Heil sei unser heiß Verlangen,
„Sein heilig Recht soll unser Haltpunkt sein!“

Und solch' ein Eid, dem Herzen tief entstiegen,
Sei Sinnbild uns für ächte Haltbarkeit!
In Eintracht nur kann Bürgerwohlfahrt liegen,
Und Eintracht ruht auf Seelen-Lauterkeit:
Wer wahrhaft ist, wird sich auch wehrhaft zeigen,
Von innen her nach außen tüchtig sein;
Zum Wahrhaftsein soll Volk und König neigen,
Dem Wehrhaftsein sich jeder Preuße weih'n!

Wo Lauterkeit den ernsten Eid gesprochen,
Wo Volk und Fürst so eng verbunden steh'n;
Da darf ein Land auf seine Rechte pochen,
Da schreckt kein Feind, da gilt kein Angstgestöh'n:
„Drum Heil dem König, der im Vatersinne
„Ein treues Volk zu Glück und Ehre führt!
„Und Heil dem Volk zu solchem Hochgewinne;
„Heil Preußen Dir, — das solch' ein König ziert!"

Du schöner Tag der hohen Doppel-Weihe,
Wo Jubel schallt vom Pregel bis zum Rhein;
Kehr' öfter heim in Deiner Brüder Reihe,
Sei heiß begrüßt mit Herz und Mund und Wein!
Ja stoßet an, Ihr wack'ren Preußensöhne,
Dem Feste gilt der Rebe edler Saft:
„Dem König Heil, — Ihm unsre Jubeltöne!
„Dem König Heil, Ihm unsre volle Kraft!"

L.

Der holländische Kamin.

(Fortsetzung.)

Das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit mit Ruß bedeckt, die geschwärzten, besonders auf der Rückseite seltsam bemalten Kleider und der kecke Sturmschritt, mit dem Steffen nach dem entgegengesetzten Ende des Gemaches wandelte, um so fern als möglich von dem verschanzten Kaiser zu stehen, dessen Stock in gewaltigen, weit ausgreifenden Streichen fortwährend durch die Luft summte, dies Alles bot einen so possierlichen Anblick dar, daß Peter nur mit Mühe den fürchterlichen Ernst erhielt, der allmählig dem mächtig erregten Lachreiz zu weichen begann.

„Warum stehst Du hier vor mir, undankbarer Bursche?" fuhr jetzt der Kaiser auf.

„Weil ich den Wasilowitsch durchgeprügelt habe."

„Ganz richtig, Du hast Dich an einem meiner Diener vergriffen, aus schnöder Eifersucht, weil er Deinem Mädchen besser gefällt, als Du."

„Besser, als ich?" fuhr jetzt Steffen auf, „der russische Pavian? Sehen Euer Majestät mich einmal an, kann er meiner Marie besser gefallen, als ich?"

Der Kaiser betrachtete das schmutzige Gesicht, mit der rabenschwarzen berußten Nase, schon wieder kam ihm der ärgerliche Lachreiz, er sagte aber kalt; „freilich, wenn man Dich so sieht, sollte man's kaum glauben."

„Nun also, nicht aus Eifersucht — mein Mädchen mag ihn gar nicht, das wissen der Herr Kaiser noch von damals her, sondern weil er ein nichtswürdiger Schurke ist, habe ich ihn gebläut!"

„Kerl, wenn Du mir dies nicht beweisen kannst, so will ich nicht Peter heißen, wenn ich nicht zehn solche Knotenstöcke auf Deinem verläumderischen Schädel entzwei schlage."

„Dazu haben ja Eure Majestät meine Erlaubniß bereits erhalten, aber erst müssen Sie mich hören."

Und nun begann Steffen dem Kaiser Alles zu berichten, von jenem Abend an, wo ihn der Vetter aus dem Hause wies, wo er dann Yarscha fand, bis zu der Stunde,

wo er zum dritten Mal vergebens nach dem Wasser unter dem Dach des kaiserlichen Sommerpalastes suchte, und endlich durch Wasilowitsch gereizt, welcher den ersten Schlag führte, zu der Prügelei kam.

Der Kaiser hörte ihm aufmerksam zu, als er aber zum Schluß kam, schrie er ungeduldig: „Wie — was? kein Wasser in meinem Schlosse? Das lügst Du Bursche!“

„Steigen Eure Majestät nur Allerhöchst selbst zum Dachstuhl hinauf, da werdet Ihr schon lernen, daß ein ehrlicher Deutscher sich nicht so gut auf's Lügen versteht, als mancher kaiserlich russische Leibdiener.“

„Ei, da soll ihn ja das schwere Wetter, schrie Peter wüthend, sprang hinter dem Tisch hervor, und fuhr rasch wie der Sturmwind aus dem Gemach. — Steffen sah ihm triumphirend nach, nickte vergnügt mit dem Kopfe, legte endlich die Hände auf den Rücken, und begann langsam auf und nieder zu gehen, fest entschlossen, die versprochenen Prügel zu erwarten.

Nicht zehn Minuten waren verstrichen, da stürzte der Kaiser schon zurückkommend in das Kabinet.

„Höre, Bursche, wenn Du in Allem so recht hast, wie mit den Wasserfässern, so ist mein Haushofmeister ein Ausbund von Spitzbube. — Den Wasilowitsch!“ rief er zur Thür hinaus. Steffen stand schweigend in ehrerbietiger Ferne, der Kaiser schritt mit großen Schritten auf und ab.

„Kein Wasser in meinem Pallast! der Schwerenöther! das Haus soll mir wohl über dem Kopfe herunter brennen! Ja, ja, sind wackere Leute, die mir der Mentschikoff“ — hier hielt Peter der Große inne, und sah rasch nach Steffen hinüber, der aber that, als sehe und höre er nicht, und der Kaiser setzte seine Promenade unter häufigen Stockhieben durch die Luft fort.

Jetzt trat Wasilowitsch ein, mit triumphirendem Lächeln im Gesichte, denn er war überzeugt, daß der verläumdete Steffen bereits ungehört seine Portion Prügel von dem Kaiser empfangen habe, und ihm nun übergeben werde, um ihn seiner weitern Bestimmung zu überantworten; kriechend warf er sich vor dem Kaiser nieder, doch sein Gesicht ward ellenlang, als dieser ihm entgegen donnerte: „Weshalb hat sich Steffen an Dir vergriffen, Herr Haushofmeister?“

Wasilowitsch schwieg betroffen.

„Weshalb?“ donnerte Peter.

Sich fassend, antwortete er rasch: „Weil ich ihm meine Braut nicht gutwillig abtreten wollte, die nun einmal von ihm nichts wissen will.“

„Wer ist Deine Braut?“ fuhr Steffen heraus.

Ein einziger fürchterlicher Blick des Kaiser machte den vorlauten Burschen schnell verstummen, erschrocken trat er zurück.

„Du lügst,“ fuhr Peter fort, und sein Gesicht fing an, sich zu umziehen, wie der Horizont, wenn ein Hagelschlag droht; „Du hattest Deine Pflicht versäumt, meine Ukase verlacht. kein Wasser auf das Dach des Pallastes geschafft, deshalb mahnte Dich Steffen, und Du sollst Dich an ihm vergriffen haben. Schlag um Schlag, sagt der Deutsche, Du hast Deine Prügel mit Recht bekommen, es ist kein Wasser da.“

„Gnädigster Kaiser,“ stammelte Wasilowitsch, „der Deutsche belügt Dich.“

„Ich habe mit eignen Augen mich von der Wahrheit überzeugt; Du bist ein Lügner, Du wolltest mich zu einem Unrecht verleiten, darum gehören Dir die Prügel, welche ihm zugedacht waren.“ Und somit hob der Kaiser den Stock und trat auf den erbleichten Wa-

silowitsch zu, der aber rief, seine Kniee umfassend: „Gnade, Herr, Gnade!"

„Tropf!" sprach Peter verächtlich, und schleuderte ihn mit einem Fußtritt auf den Estrich hin, „gestehe, was hast Du mit Yarscha, des braven Kaufmanns Tochter, vorgehabt?"

Keck hob Wasilowitsch den Kopf vom Boden auf; „Yarscha? welche Yarscha?"

„Nun, dieselbe, die Du verführt, verlassen, und dann aus dem Fenster geworfen hast?"

„Ich?" fragte Wasilowitsch, und das höchste Erstaunen spiegelte sich in seinem Gesicht. „Kaiserlicher Herr, Du willst Spaß mit mir Armen treiben?"

„Du weißt also nichts von dem Allen?" schrie Peter mit einem grimmigen Blick auf Steffen.

„So, von dem kommen die Lügen?" rief Wasilowitsch listig, „ja die Eifersucht kann viel. Ich bekenne es, mein Kaiser, ich war nachlässig in Erfüllung meiner Pflicht, und bin sehr strafbar, aber glaube dennoch diesem bösen Menschen nicht, der mich haßt, weil mir Willmer die Tochter zugesagt. Ja mein Herr und Kaiser," so schloß er, beide Hände über der Brust kreuzend, „befiehlst Du es, so will ich vor jedem Popen mit allen heiligen Eiden erhärten, daß dieser Mensch ein Verläumder ist, und ich niemals ein Mädchen mit Namen Yarscha gekannt habe."

(Fortsetzung folgt.)

Sehnsucht.

Wie? sollt' ich mich nicht endlich auch verlieben?
Ich bin ja heute volle sechzehn Jahr';
Zwar sagt die Mutter, sei dabei Gefahr,
Und besser wär's sich nimmer zu verlieben;
Doch länger kann ich's wirklich nicht verschieben,
Sonst werd' am End ich alt darüber gar.
So kann ich mich wohl endlich auch verlieben,
Ich bin, wahrhaftig! volle sechszehn Jahr'.

Die Tapetenstube.

(Fortsetzung.)

Wenn eine Dame eine mehrtägige Reise unternimmt, so ist nur zu wünschen, daß die hierbei zu brauchenden Pferde etwas kräftiger, ausdauernder Natur, die Achsen des Wagens nicht zu schwach, und die Geduldfäden des mitreisenden Herrn nicht zu dünn construirt sind: sonst leiden, brechen und reißen die genannten Sachen mit leichter Mühe. So viel Schachteln, Cartons, Paketchen und sonstige Teufeleien, welche am Abend dieses Tages in, an und auf meinen still-verzweifelnden Wagen gepackt wurden, hatt' ich in meinem Leben noch nicht beisammen gesehen. Doch ließ ich ruhig die geschäftige Alte gewähren, welche mich aus Leibeskräften zu überzeugen strebte, daß dies Alles nothwendig, und auf einer so weiten Reise unentbehrlich sei; freute mich der wiedergekehrten Heiterkeit Rosamundens, welche fröhlich und sogar ausgelassen, mich im Taumel der Freude mehrmals „lieber Cousin" nannte, und zog mich, da wir zeitig aufbrechen wollten, schon zeitig auf meine mir jetzt nicht mehr räthselhafte Tapetenstube zurück. Und als die eilfte Stunde geschlagen, da ging die Thür, wie gestern, leise auf, und das arme Mädchen trieb, wie vor vier und zwanzig Stunden, dasselbe Spiel in derselben Kleidung. Es jammerte mich der Unglücklichen; ich beschloß dem berühmtesten Arzt in Warschau ihr Leiden zu entdecken und Rath und Hülfe von ihm zu fordern; mich aber bis dahin nichts merken zu lassen. Es ward mir wohl in ihrer unfreiwilligen Nähe, die ich gern noch länger genossen; doch es schlug Zwölf und sie entfernte sich. Das von ihr gestern liegen gelassene Tuch hatt' ich heut' auf das Buch gelegt; doch schien sie es gar nicht bemerkt zu haben, sondern ließ es beim Weggehen liegen.

11.

Ein rauher, beklemmender Nebel deckte am folgenden Morgen die todte Landschaft; noch schlief Alles im Städtchen, als wir wegfuhren; hohl und schaurig donnerten die Räder auf dem holprigen Pflaster. Da mir der Bürgermeister wegen des spottschlechten Weges zwei Vorspannpferde zu nehmen gerathen, so kamen wir mit den vier wohlgeruhten Kleppern, trotz aller Packereien und verschiedener Schachtel-Sammlungen, ziemlich rasch von der Stelle, und hatten, als um sieben Uhr Freund Helios die Nebelschleier durchleuchtet, schon drei starke Meilen zurückgelegt. Der Himmelsdom erglänzte im heitersten, reinsten Blau; unsere Gemüther stimmten sich zur Heiterkeit, zum Alles verklärenden Frohsinn, und Rosamunde erschien mir in der frischen Jugendfülle ihrer Engelreize, das schwere, unter dem Reisehut üppig hervorquellende seidne Goldhaar, von schwachen Lüften sanft geschaukelt, wie ein aus lichten Himmelsräumen herabgesandtes Wesen, welches die verworrene Erde mild versöhnend und alles Getrennte freundlich einigend durchwallen sollte.

Unsre Reise war die angenehmste, welche ich jemals unternommen; keine Abenteuer stießen uns auf; nichts Störendes hemmte die Schnelligkeit der Fahrt, und wenn ich mich am Abend jedes Tages gewissenhaft fragte, ob ich meine reizende Begleiterin liebe? so vernahm ich keinen bejahenden Anklang aus meinem Herzen und — war zufrieden. Nur theuer, unendlich theuer blieb sie mir, die ich als Schwester verehrte; doch Liebe war das nicht! Mit dem entschiedensten Widerwillen hatte sie das Anerbieten des Grafen Solti, in seinem Palaste mit mir zu wohnen, streng zurückgewiesen, und ich, im Geheimen darüber entzückt, billigte mit Freuden ihr Vorhaben, bei einer Jugendfreundin, deren Mann vor einem Jahre gestorben, abzusteigen.

An einem düsteren, regnigten Herbstabend rollte der bestaubte Wagen über die große Weichselbrücke, und unwillkührlich ward mein Gemüth von dunklen Ahnungen ergriffen, von finsteren, beängstigenden Erwartungen schwer befangen. Als ich meinen Namen am Thore genannt, überreichte man mir ein Billet des Grafen, in welchem die Bitte, bei ihm abzusteigen, wiederholt und Straße und Nummer seines Hauses aufgezeichnet standen. Nachdem ich Rosamunden vorher zu ihrer Freundin gebracht, und in dieser eine schöne, junge Polin nur flüchtig kennen gelernt, fuhr ich vor das gräfliche Schloß und wurde bei meiner Ankunft von einer Menge reichbetreßter Diener förmlich belagert, indem jeder dieser Tagediebe gern ein Geschäft für mich verrichten wollte. Der Graf, hieß es, sei im Theater, habe jedoch die gemessensten Befehle wegen meines Empfanges hinterlassen; diesem zufolge wurden mir drei artige Zimmer der ersten Etage angewiesen und alle nur möglichen Vorkehrungen zu meiner Bequemlichkeit getroffen.

Bald war ich eingerichtet und höchlich erstaunt, als sich nach einer Stunde Buchowski anmelden ließ. Der war also schon hier!? Er trat herein, begrüßte mich als einen alten Bekannten, und fragte sogleich: Na wie steht's? Haben Sie mit dem Fräulein gesprochen? Darf ich ihr heut noch meine Aufwartung machen? Wo ist sie abgestiegen? Ich sagte ihm ganz trocken, Rosamunde werde gar nicht heirathen, sondern in ein Kloster gehen; er könne ihr seine Aufwartung in Gottesnamen machen; abgestiegen sei sie bei der verwittweten Majorin von Czech. Tod und Teufel! bei der Czech?! schnaubte der zornige Pole.

Nun, gehört die Majorin zu den Men-

schenfressern? Ist also das Leben meiner Cousine bei ihr gefährdet?

Schlimmer, als das! tobte er fort. Ich kann das Weib nicht leiden! Ihnen selbst wird die empfindsame Thörin zum Ekel werden.

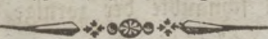
Aber ihr Ruf soll ausgezeichnet gut sein, und mir ist's überhaupt sehr angenehm, daß das Fräulein nicht hier abgestiegen, weil Ihre Frau Mutter, gegen die Versicherung des Grafen, schon seit acht Tagen abgereist.

Solti wußte Nichts davon, wandte er kleinlaut ein; doch, Herr Baron, können Sie mir denn nicht die geringste Hoffnung geben? Bleibt die Holde eisenhart?

Wissen Sie nicht, daß sich Liebe von selber finden muß, daß sie nicht entsteht durch Ueberredung oder taktisches Blokiren? Kann das Mädchen Ihre Neigung nicht erwidern, dann hilft kein Girren und Bitten, wodurch sich der Mann dem Weibe nur verächtlich macht, sondern resignirtes Schweigen und der glänzende Beweis, daß der echte Mann der Repräsentant aller Kraft und Stärke sei. Männerstolz und Würde muß man selbst vor Thronen nicht, am wenigsten vor einer Dame, verleugnen; denn diese lacht des kriechenden schmachtenden Süßlings, und versieht sich von ihm eben keines besonderen Schutzes.

Der junge Forstmensch regalirte mich mit einem furchtbaren Blicke, wünschte mir angenehme Ruh' und verließ mich eilfertig. Noch spät am Abend besuchte mich der Graf und stellte sich gleichfalls verwundert über Rosamundens Aufenthalt. Ich konnte nicht begreifen, was die liebenswürdige junge Wittwe den Beiden gethan, und ward um so gespannter auf die Resultate meiner näheren Bekanntschaft mit ihr.

(Fortsetzung folgt.)



Tags-Neuigkeiten.

Waldenburg, das gegenwärtig, sehr vergrößert, 156 Haus-Nummern zählt, dessen Kämmerei-Besitz sich nur auf 127 Morgen Waldung und circa 50 Morgen Wiesen und Acker, sowie auf einen einzigen Steinbruch erstreckt, und das, wiewohl in früherer guten Zeit die Möglichkeit späterer Drangsale nicht berücksichtigt worden, dennoch:

„Anno 1807 eine Contribution von 38000 Franken, außer von der Kaufmannschaft noch besonders beschafften 4430 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf., an die Franzosen bezahlt —
1807 eine Plünderung der Würtemberger und Baiern erduldet —
1813 die Städtische Landwehr equipirt, und Russische Truppen ohne Gewähr der versprochenen Entschädigung, verpflegt —
namentlich in den Kriegs-Jahren 1806 — 1807, der Kriegslasten von 1813 — 15 nicht zu gedenken — für überbürdete Einquartirung eine Last von über 80,000 Rthlr. getragen —
in Folge dessen eine nothwendig entstandene Kriegsschuld von 42000 Rthlr., wovon die Zinsen zu 5 und 6 Procent von den Haus-Besitzern aufgebracht worden, durch die nach Vorschrift der Städte-Ordnung eingeführte zweckmäßige Communal-Verwaltung, bis heute beinahe getilgt —
sein Armen-Vermögen seit 1809 von 2917 Rthlr. 5 Sgr. 9 Pf. bis auf 6397 Rthlr. vermehrt —
außerdem aber von 1817 ab, ein neues massives Rectorhaus mit nicht beträchtlicher anderweitiger Unterstützung, ein kleines massives Schulhaus ohne Beihülfe, zwei neue Spritzenhäuser, und ein Stadtgerichtliches Depositorium nebst Gefängnissen, erbauet —
ein größeres Schulhaus erweitert —
zur Anschaffung von 3 neuen Glocken für die evangelische Kirche circa 800 Rthlr. beigetragen —
zweimal eine Orgel-Reparatur in dieser Kirche, aus dem Kirchen-Vermögen, vorgenommen —
aus demselben einen neuen evangelischen Kirchhof angelegt, und darauf ein ansehnliches Gruftgebäude erbauet —

die evangelische Kirchenschuld unter Beitragung der eingepfarrten Dorf-Gemeinden, von circa 22,000 Rthlr. auf 7500 Rthlr. vermindert —
einen Rector für die evangelische Schule noch angestellt —
den großen Brand von 1827 ausgestanden —
ein Cholera-Lazareth für 24 Kranke nebst Contumaz-Haus vollständig eingerichtet gehabt —
neue Brunnen gegraben —
eine Straßen-Beleuchtung veranstaltet —
eine neue Landspritze angeschafft —
drei Straßen und zwei Seiten des Marktes neu gepflastert —"

hat; auch Waldenburg ist in der festlichsten Begehung des Geburts- und Huldigungs-Tages Seiner Majestät des Königs, nicht zurückgeblieben!

Wie hätte auch ein so bedeutungsvolles Fest zu Ehren Eines so hoch erhabenen Herrschers, Eines so hochverehrten und heißgeliebten Landesvaters, der Sein Regiment mit den weisesten, edelsten und hochherzigsten Gnaden-Akten, im Segen Seiner unvergeßlichen, Hochseligen Königlichen Aeltern begonnen, Seinen Landen Seine Milde, Liebe und Gerechtigkeit in so tief ergreifender Art verheißen hat, nicht den innigsten Anklang in jedem treuen Unterthans-Herzen finden sollen?

Jeder, vornehm oder gering, reich oder arm, beeiferte sich nach Kräften, diesen hochwichtigen Tag würdig zu feiern.

Zum Vorabend fand ein ziemlich zahlreich besuchter Ball Statt, wozu der Unternehmer die Honoratioren und die Bürgerschaft eingeladen hatte.

Am Festtage selbst, der schon früh durch Geschütz-Salven verkündet wurde, wurde auf Veranstaltung des Magistrates und der Stadtverordneten feierlicher Gottesdienst in beiden Kirchen, Vormittags um 9 Uhr gehalten.

Der Magistrat, die Stadtverordneten, das Kirchen-Collegium und ein Theil der Bürgerschaft, hatten sich vorher auf dem Rathhause versammelt, und begaben sich im festlichen Zuge, geführt von dem Bürger-Schützen-Corps mit fliegender Fahne, in die evangelische Kirche.

Das Königl. Berg-Beamten-Personale führte ebenfalls einen namhaften Theil der Knappschaft im feierlichen Zuge nach beiden Kirchen. In der evangelischen Kirche hielt Herr Pastor Lange über den Text: Psalm 21, v. 2—8, verbunden mit Ap.-Geschichte 2, v. 1, eine schöne und allgemein ansprechende Festrede.

Die Kirchgemeinden hatten sich sehr zahlreich versammelt.

In der katholischen Kirche wurde ein sehr solennelles Hochamt und Te Deum gehalten.

Nach beendigtem Gottesdienste wurde von dem Capitain des Schützen-Corps, welches vor dem Rathhause aufmarschirt war, Seiner Majestät ein dreimaliges Hurrah gebracht, und sodann von Ersterm die Parade abgenommen, worauf von dem hiesigen Berg-Hautboisten einige Musikstücke in gewohnter Fertigkeit vorgetragen wurden.

Nachher marschirte das Schützen-Corps mit klingendem Spiel nach dem Schießhause, wo ein Möbel-Schießen abgehalten wurde.

Durch von dem Magistrate gesammelten freiwillige Beiträge von 32 rthlr. 21 sgr. 6 pf. und Zuschüsse aus der Armen-Kasse wurden hierauf 356 Städtische Arme reichlich gespeiset.

Des Mittags fanden zwei Festmahle statt, eines für den größern Theil der Honoratioren in Vereinigung mit ihren Frauen und Familien; eines für den Magistrat, die Stadtverordneten und die Bürgerschaft, welches dem Zwecke einer allgemeinen Feier entsprechend — sich eines sehr zahlreichen Zuspruchs erfreute.

Bei beiden Festmahlen wurden mehrere treffliche und sinnige Festgedichte dargereicht und mit Enthusiasmus gesungen, beide überaus froh begangen, und in tiefgefühltester Herzens-Rührung und innigster Anwünschung alles göttlichen Segens für Ihre Allerhöchsten Majestäten, den König und Seine Hehre Gemahlin, unsre neue, uns hochbeglückende Landes-Mutter, gefeiert; wie denn überhaupt auch die ganze Feier hierorts sich in jeder Hinsicht durch eine anständige und würdige Haltung, ausgezeichnet hat! — (Beiläufig sei hier noch der so bereitwilligen als gefälligen Mitwirkung der Herren Geistlichen und des Schützen-Corps zur Verherrligung des Festes — dankbarlich gedacht. Möge das Schützen-Corps noch lange seinen tüchtigen und biedern Chef behalten, der so viel zu seiner gegenwärtigen vortheilhaften Organisation beigetragen hat.)

Abends war ganz Waldenburg festlich illuminirt. Mehrere Transparente mit recht sinnigen Allegorieen und Inschriften, unter Andern beim Kaufmann H. Alberti, beim Königl. Bergamt, beim Kaufmann Zedlitz ꝛc. zeichneten sich be-

sonders aus, so wie einige Gebäude recht reich erleuchtet und geschmackvoll mit Blumen und Blumen-Gewinden verziert waren.

Schade, daß das regnigte und windige Wetter viele Lampen nicht brennen ließ.

Ein Theil der Bürgerschaft hatte sich noch spät Abends zu einem Tanz-Vergnügen in muntrer Fröhlichkeit wieder zusammen gefunden.

Fräulein Auguste Teschner hierselbst, Inhaberin und Vorsteherin eines sich rühmlichst bewährten Pensions-, Erziehungs- und Bildungs-Institutes für Mädchen und Jungfrauen aus den höhern Ständen, hatte unter Mitwirkung des hiesigen Frauen-Vereins zum Andenken des Tages auch eine Kleinkinderbewahr-Anstalt errichtet, welcher zum allgemeinen Besten ein recht günstiges Bestehen zu wünschen ist. —

So wurde denn der für jeden Preußen so hochwichtige 15. Oktober auch in Waldenburg in treuester Liebe und in innigster Verehrung für Seinen weisen, milden und gerechten Monarchen festlichst begangen.

Gott lasse Allerhöchst Seine so segensreich angetretene Regierung lange, lange, lange — bestehen! —

Zu dem Feste der Stände in Berlin war es, wie man sagt, die Absicht, nur courfähige Damen einzuladen, weil auch der königl. Hof zugegen sein soll; aber Se. Maj. äußerten: daß bei solchen Anlässen auch der Schein des Kastengeistes verbannt bleiben müsse. — Als man Sr Maj. berichtete, daß die Berliner am Huldigungstage illuminiren wollten, sagte der König: „Sehr gut, Ich will auch illuminiren. Wenn die Leute an dem Tage ihre Häuser beleuchten, so geben sie dadurch ihre Freude zu erkennen, daß Ich ihnen angehöre; Ich freue Mich aber auch, daß Ich ihr König bin und diese Freude will Ich ausdrücken: es sollen also alle Gebäude, welche Staatseigenthum sind, so reich als möglich erleuchtet werden."

Am 9. Oktober früh um 4 Uhr ist in Kamenz die am 27. August geborene jüngste Prinzessin Tochter Sr. k. H. des Prinzen Albrecht, Elisabeth, am Stickhusten mit Tode abgegangen.

Von Preußen und Oesterreich sind Couriere nach Paris abgegangen, um dort anzufragen, was die Ursache der gewaltigen Kriegsrüstungen sei?

Zeittafel.

Den 22 Oktbr. 1833 Audienz des franz. Gesandten, Grafen von Rayneval, bei der Königin-Regentin von Spanien. Den 23. Oktbr. 1833 Amnestie-Dekret der Königin-Regentin von Spanien, für verschiedene vormalige Deputirte, wenn sie der Regierung fortan Gehorsam leisten würden. Den 24. Oktbr. 1820 Ratifikation des Vertrages wegen Abtretung Florida's von Spanien an Nordamerika. Den 25. Oktbr. 1823 Handelsvertrag zwischen der Pforte und Sardinien. Den 26. Oktbr. 1648 Kurt Christoph, Graf von Schwerin, preußischer Feldmarschall, geboren. Den 27. Okt. 1833 Entwaffnung der royalistischen Freiwilligen in Madrid. Den 28. Oktober 1793 Zutritt Toscana's zur Europäischen Coalition gegen Frankreich.

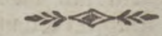
Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte:

Woche. Wache.

Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Die ersten erblickst Du auf lieblicher Au,
Geführt von kräftiger Hand;
Wir spiegeln uns frühe im Morgenthau,
Sind Städtern nur wenig bekannt.
Und siehest Du furchtlos aufs Ganze hin,
So bist Du das ganz, was ich dritte bin.



☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.